

Der Textil-Arbeiter

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin O 34, Memeler Straße 84.
Fernsprecher: B 7, Wechsel 4071. — Die Zeitung erscheint
jeden Freitag — Telegrammadresse: Textilarbeiter, Berlin.



Anzeigen- und Verbandsgebühren sind an Deutscher Textilarbeiter-Verband, Hauptvorstand,
Berlin O 34, Memeler Str. 84 (Postfach-Konto Berlin Nr. 12971), zu richten. Bezugspreis,
nur durch die Post, vierteljährlich 6 Mk. Anzeigenpreis für die achtgespaltene Vorgängzeile 2 Mk.

Nummer 52

Berlin, den 28. Dezember 1932

44. Jahrgang

Du und das Weihnachtsfest!

Statt einer Weihnachtspredigt

Wieder hat der Himmel seine Sichte angezündet, die ewigen Sterne senden ihren Schein zur Erde, diesem winzigen Staubkörnchen, das im unendlichen All seine kleine, engbegrenzte Bahn zieht.

Kleine, herumwirbelnde Erde, die du dein Licht von der Sonne und den Sternen erhältst, bist du wirklich nur, wie unsere Weisen sagen, ein Stäubchen, das sich von einer größeren Masse loslöste und ihr auf ihrem Wege folgen muß?

Sei es so, wie es die Weisen sagen.

Wenden wir uns ab von diesem ewigen Geschehen und dem Zeitlichen zu, das sich hier, bei uns, vollzieht, so gewahren wir ein Bild, das zwar deutlich vor unseren Augen steht und durchaus nicht von Geheimnissen umhüllt ist — das aber weniger schön ist und uns kaum freudig stimmen kann. Die Erde ist durchaus nicht, wie es Leibniz, voll von der Gelehrsamkeit seines Jahrhunderts, behauptete, „die beste aller möglichen Welten“. Es gibt zuviel Elend, zuviel Not, zuviel Niederkraft, es gibt zu große Ungleichheit, zu großen Reichtum auf der einen Seite und zuviel Mangel auf der anderen. Das soll ein unabänderliches System sein, dem wir uns fügen sollen, resignierend, daß es nun einmal so ist...?

Auch auf der Erde hat man heute Sichte angezündet. Ihr Schein leuchtet in das Antlitz der Menschen. Wie verschieden sehen sie doch alle aus! Die Zeit ist dem Gedanken des Friedens geweiht, das, was allen Menschen gemeinsam ist, wird hervorgehoben, das Trennende zurückgestellt. Dennoch sieht man, auch im Widerschein dieser Empfindungen, die leidvollen Züge in vielen Gesichtern, ja gerade der Lichterglanz läßt sie schärfer noch als sonst hervortreten.

Wie sollten sie auch fröhlich aussehen, sie, an denen alles Unrecht, das auf der Welt nur geschehen kann, begangen worden ist und noch täglich begangen wird.

Sie stehen am Webstuhl und an der Spinnmaschine, und dennoch können sie sich kaum notdürftig kleiden. Sie bauen die Häuser und schaffen alle Reichtümer der Welt zutage und dennoch drückt ihnen der Mangel beinahe die Kehle zu. Den Kindern dieser Werktätigen aber geht es am ärgsten. Verlangend strecken sie ihre Arme nach den schönen und glänzenden Dingen aus, die hinter hohen und breiten Fensterscheiben die Lust des Menschen erregen — aber die Alten mit den kummervollen Gesichtern und

den milden abgearbeiteten Gliedern ziehen sie von diesen Herrlichkeiten fort. „Das ist nichts für uns“, sagen sie, „die Gesehe wollen es so...“

Sa, die Gesehe! Zwar leuchtet auch den Erwachsenen nicht die Logik jener Bestimmungen ein, die da vorschreiben, daß es Reiche und Arme geben muß, daß trotz einer Ueberfülle von Gütern der größte Teil der Erdbewohner immer am Rande eines furchtbaren Abgrundes, der Hunger heißt, dahinschreit. Nein, diese Logik begreifen sie nicht. Aber sie haben sich daran gewöhnt. Sie gehen weiter ihrer schweren Arbeit nach, wenn sich auch ganz tief im Innern ihres Herzens ein Gefühl regt, das ihnen sagt, es müsse noch etwas Mächtigeres geben als Gesehe, die einen Zustand aufrechtzuerhalten suchen, auch wenn er von Grund auf fehlerhaft ist.

Einmal im Jahre, Weihnachten, kommen zu diesen Mühseligen und Beladenen die

Mächtigen dieser Welt und lassen durch ihre Beauftragten ihnen ihr Mitleid versichern. Sie erhalten billige Vertröstungen auf die Zukunft, und wenn die schönen Worte erschöpft sind, gehen die Vertreter und Angenehmer dieser herrlichen Weltordnung in ihre angenehm geheizten und hell erleuchteten Häuser zurück und lassen sich an üppig gedeckten Tafeln nieder. Sie führen kluge Tischgespräche über den Sinn des Lebens. Sie deuten diesen Sinn dahin aus, daß grundsätzlich der Mensch zwar sein Brot im Schweiß seines Angesichts essen müsse, daß dieser Grundsatz aber durch gewisse weise Einrichtungen eine Einschränkung erfahren könne, so daß er nicht mehr für alle gelte. Nach dieser für sie tröstlichen Feststellung geben sie mit desto größerem Genuß sich den Festesfreuden hin.

Und du — wie steht es mit dir, Angehöriger einer enterbten Klasse, deren Existenz den Sinn zu haben scheint, nur für andere vorhanden zu sein und zu arbeiten?

Mit welchen Gefühlen feierst du Weihnachten, das Fest der Liebe und des Friedens?

Wenn du bei dir und deinen Kindern den drückendsten Mangel gewahrst — erscheinen dir die salbungsvollen Reden der Vertreter unserer Gesellschaftsordnung nicht hohl und nichtsagend, ja heuchlerisch? Liebe will nicht gepredigt — sie will durch praktische Tat sich erkennbar machen! Und diese Liebe gewährt man dir nicht!

Du wirst also das Weihnachtsfest mit anderen Augen betrachten als die kleine Schicht der Bevorzugten, welche den heillosen Zustand des Unrechts ewig erhalten möchte.

Schau dir deine Kinder an: schon frühzeitig müssen sie alles Leid der Welt erfahren.

Es ist das grausamste, was es geben kann, wenn ein Kind hungern muß. Wie dünn sind seine Freuden gesät! Und auf Schritt und Tritt muß es erkennen lernen, daß nicht alle Menschen im Mangel aufzuwachsen brauchen. Da sind die Kinder der Reichen. Ihnen wächst alles in den Mund. Wie glatt und rosig sehen sie aus. Sorglos fließen ihre Tage dahin, und ihre Eltern freuen sich, sehen sie ihre Kleinen in jugendlicher Unbekümmertheit dahinspringen. Es ist so selbstverständlich, daß sie im Reichtum sitzen, und sie haben nichts gegen die bestehende Ordnung einzuwenden.

Wenn Weihnachten ein Fest der Liebe und des Friedens sein und jedem auch etwas bedeuten soll, nun, dann müssen die entsetzlichen Unterschiede zwischen reich und arm und alle Hindernisse, die einer völligen Gleichheit der Menschen im Wege stehen, fallen. Und die Zeit ist erfüllt, die Aufgabe kann in Angriff genommen werden. Keine dumpfe Hoffnungslosigkeit bedrücke dich mehr, Arbeitsbruder und -schwester! Jeder, der arbeitet, soll sich auch der Gaben der Erde freuen.

Denk an diese Aufgabe, wenn dich durch die klare Luft des Weihnachtshimmels die flimmernden Sterne grüßen!

... Wenn wir Sozialisten für den Frieden kämpfen, dann wollen wir ihn auf andere Weise. Wir erklären, daß ein wahrer Friede erst möglich ist, wenn die Klassen aufgehört haben zu existieren, wenn es keine Herren und Sklaven mehr gibt. Wenn die Gesellschaft eine Gemeinschaft aller arbeitenden Menschen ist, dann erst kann der soziale Friede verwirklicht werden.

Emile Vandervelde (in „Unser Weg“).

Zweierlei Weihnachten



„Bitte, — eine Schachtel Streichhölzer gefällig?“

Das Jutekapital geht über Leichen

Zum Stilllegungsbeschlusse des Meißener Jutewerkes

Selt Monaten kämpft der Deutsche Textil-arbeiterverband im Interesse der Meißener Jutearbeiterchaft um die Aufrechterhaltung des Meißener Jutebetriebes. Gilt es doch von über 600 fleißigen Arbeitern sowie deren Angehörigen Hunger und Elend abzuwehren. Der Arbeiterstamm ist mit der Fabrik, die 1872 gegründet und im März 1874 mit 387 Männern und Frauen eröffnet wurde und somit eines der ältesten Unternehmen der deutschen Juteindustrie darstellt, geradezu verwachsen. Ein ganzer Stadtteil müßte dem Ruin verfallen, ja die ganze Stadt würde von einer Katastrophe getroffen werden, da das Werk für die gut eingearbeitete Belegschaft die einzige Arbeitsmöglichkeit darstellt. Aber das rührt das Jutekapital nicht, wenn seine selbstfüchtigen privatwirtschaftlichen Interessen dabei eine kleine Einbuße erfahren könnten.

Der Konzentrationsprozeß des Jutekapitals ist eine ununterbrochene Kette von Rücksichtslosigkeiten gegen die Interessen der Gesamtheit. Bei Entstehung der Interessengemeinschaft deutscher Industrieller setzte bei den beteiligten Unternehmern ein planloses Wettrennen ein. Jeder wollte einen möglichst hohen Maschinenbestand aufweisen, um bei der Verteilung der Quoten entsprechende Berücksichtigung zu finden. Ungeheure Kapitalien wurden damals vergeudet. Die deutsche Juteindustrie hatte selbst in Zeiten bester Konjunktur ein Jhehntel ihrer Maschinen stillliegen. Der à la Stinnes zusammengeramschte Blumenstein-Konzern, ein Sammellorium von Werken der Jute-, Hanf-, Leinen-, Baumwoll-, Woll-, Kunstseiden-, Veredelungs-, Trikotagen-, Zellstoff-, Mühlen- und endlich Bauindustrie, sah sich bereits 1925 genötigt, in England eine Anleihe von 1 Million Pfund aufzunehmen.

Mit dem Einsetzen der Krise verursachten die Kosten der Lebertkapazität eine immer stärker werdende Belastung der Produktion, wogegen sich die Juteindustriellen durch ihre Lohn- und Preispolitik zu schützen suchten. Im Jahre 1930 mußten die Vereinigten Jute- und Webereien in Hamburg saniert werden. In aller Stille hatte der Blumenstein-Konzern seinerzeit auch dieses größte Unternehmen der deutschen Juteindustrie belastet. Die Mehrheit des Aktienkapitals floß in die Hände der Londoner Rohjute-Handelsfirma Kalki Brothers, der auch die gesamten Anlagen und ein Teil der Beteiligungen verpfändet sind. Im Frühjahr 1931 folgte die Stilllegung von Bauhen mit zuletzt 273 Arbeitern und Hersfeld mit 447 Arbeitern. Im August 1932 kam der Betrieb in Leipzig-Lindenau zum Stillstand, wo zuletzt 212 Leute in Arbeit standen.

Inzwischen hatten eine Reihe weiterer Juteunternehmen ihren Nachhunger zu befrriedigen versucht. Die Weidaer Jute- und Weberei A.-G. kaufte das Werk in Triebes auf und brachte es im August 1931 mit 881 Personen zur Strecke. Bereits vorher hatte die Jute- und Weberei Bremen den ihr gehörigen Betrieb der Firma Engelbert Schönfeld mit zuletzt 30 Leuten und die damals noch existierende Jute- und Weberei in Delmenhorst, das Unternehmen in Barth mit 210 Leuten stillgelegt. Delmenhorst selber wurde durch Bremen am 1. Juni 1932 geschlossen, wobei wieder 456 Personen arbeitslos wurden. Die May Bahr A.-G. in Landsberg, ein Unternehmen, dessen Schulden sich nach der letzten Bilanz auf 223 Proz. des Aktienkapitals belaufen, unterfing es trotzdem, nach dem Zusammenbruch Blumensteins, den Einfluß in der Ersten Deutschen Feinjute- und Garnspinnerei A.-G. in Brandenburg zu verstärken sowie sich für die Kammgarnspinnerei an der Werra A.-G. in Niederschmaltdalen zu interessieren.

Da Ende 1931 der Fortbestand der Interessengemeinschaft deutscher Juteindustrieller in Frage gestellt war, verbündete sich Landsberg — deren Arbeiter zeitweise sogar Geld mitbringen mußten, um die Arbeitsstelle nicht zu verlieren (vgl. dazu „Die Gemeingefährlichkeit des Jutekapitals“ im „Textil-Arbeiter“ Nr. 12 vom 18. März 1932) — mit Bremen, Hamburg und Weida, um gemeinsam die Aktienmehrheit der Braunschweigischen A.-G. für Jute- und Flachindustrie in Braunschweig zu erwerben. Braunschweig bekam dann von den vier Jute- und Flachmachern den Auftrag, sich die deutsche Jute- und Weberei in Meißen anzuschließen. Der Meißener Betrieb war den Juteindustriellen seit langem ein Dorn im Auge. Durch den Aktienwerb konnte die Direktion von

Meißen im Dezember vorigen Jahres gezwungen werden, in der Interessengemeinschaft deutscher Juteindustrieller zu verbleiben. Die Direktion hatte diesen Vertrag per Ende 1931 gekündigt, um nach vielen trüben und schlechten Erfahrungen davon wieder loszukommen. Die Zugehörigkeit zu der Interessengemeinschaft verbot dem Werk Meißen, sich selbst um Aufträge zu kümmern und halfte ihm obendrein noch einen Beitrag an die Interessengemeinschaft auf, der selbst noch in der letzten Bilanz ein Drittel der Unkostensumme von 153 962,50 Mk. ausmachte. Die Aufträge wurden dem Werk von der erwähnten Gruppe diktiert, da diese die Interessengemeinschaft so gut wie vollständig beherrschte, was aus der nachstehenden den gegenwärtigen Stand veranschaulichenden Tabelle hervorgeht:

	Vorhandene Spinn- und Webmächte ab 1931 in Proz.		Vorhandene Spinn- und Webmächte ab 1932 in Proz.	
	ab 1931	in Proz.	ab 1932	in Proz.
Deutschland	195 829	100	110 049	100
Interessengemeinschaft	143 326	73,2	69 222	62,6
Davon Gruppe Bremen - Hamburg - Landsberg-Weida	137 258	70,1	64 922	58,8

Allem Anschein nach war die Stilllegung von Meißen, trotzdem der Aufsichtsratsvorsitzende Dr. Weber bei einer Sitzung im jählichen Wirtschaftsministerium gewissermaßen das Versprechen gegeben hatte, den Betrieb aufrechtzuerhalten, von vornherein eine abgetaktete Sache. So bitter es ist, muß dennoch ausgesprochen werden, daß die Arbeiterchaft zwar auf die technische und betriebsorganisatorische Rationalisierung einen Einfluß ausüben vermag, aber im allgemeinen nicht wirtschaftsorganisatorische Rationalisierungsmaßnahmen verhindern kann, zu denen auch die Angliederung und Stilllegung von Betrieben gehört, es sei denn, daß die Arbeiterchaft in allen Betrieben ebenso straff organisiert wäre wie das in der obigen Tabelle beim Jutekapital zum Ausdruck kommt.

Eine andere Frage ist, ob es überhaupt richtig wäre, wirtschaftsorganisatorische Maßnahmen zu betämpfen. Bekanntlich führt auch Rußland seit Jahren allerschärfste Rationalisierungsmaßnahmen durch. Eine objektive Kritik des Stilllegungsbeschlusses muß aber im Falle Meißen zu einer Anklage gegen die privatkapitalistische Wirtschaftsführung werden. Der Konzern ist hier drauf

und dran, einen der leistungsfähigsten und bestfundierte Betriebe auszuschalten. Wachten doch die Schulden im Verhältnis zu den Aktioposten Rohjute und Waren, Fabrikmaterial, Kasse, Wechsel, Wertpapiere, Wertpapiere der Carl Bergmann-Stiftung, Bankguthaben und Debitoren, die sich zusammen auf über 1,5 Millionen Mark belaufen, kaum 3 Proz. des Aktienkapitals aus. Keine einzige deutsche Juteaktiengesellschaft hat eine derart glänzende Liquidität in den Krisenjahren aufzuweisen.

Auf der Generalversammlung der Braunschweigischen A.G. für Jute- und Flachindustrie am 10. November 1932 wurde auf Anfrage erklärt, daß die Liquidität der Braunschweiger Gesellschaft durch die Fusion mit Meißen nicht geschwächt, sondern im Gegenteil verbessert worden sei.

Von Meißen seien 325 000 Mk. liquide Mittel mehr eingeflossen.

Damit ist der Beweis erbracht, daß die Ausschaltung des Werkes in Meißen nur zwecks Erhöhung der Rentabilität der Braunschweiger Gesellschaft und ihrer Aktienmehrheitsbesitzer erfolgt ist. Die Arbeiterchaft kann derartige „wirtschaftsförderische“ Maßnahmen nur als gemeingefährliche Verbrechen ansehen.

Die Maßnahmen sind um so unfäßlicher als auch die Konjunktur in den letzten Monaten sich gebessert hat. Beschäftigtenziffer und Arbeitszeit entwickelten sich in den letzten fünf Monaten wie folgt:

Jahr	Beschäftigte der deutschen Industrie	Durchschnittliche Wochenarbeitszeit
1932		
Juni	9 426	40 St. 10 Min.
Juli	9 583	41 „ 10 „
August	9 671	41 „ 48 „
September	10 385	45 „ 10 „
Oktober	10 627	45 „ 24 „

Wären die Wochenarbeitszeiten seit dem Monat Juni nicht ausgedehnt worden, so würde sich bei einigermaßen gutem Willen nicht nur eine Stilllegung von Meißen verhüten lassen, sondern es könnte darüber hinaus noch die Belegschaft z. B. von Meißen mehr als verdoppelt werden. Es zeigt sich also immer und immer wieder, daß die schädlichen Auswirkungen einer solchen „Rationalisierung“ nur durch eine ausreichende Verkürzung der Arbeitszeit beseitigt werden können. Die Sachlage fordert direkt zu einem Eingreifen von Reich und Staat heraus. Es ist dringend zu hoffen, daß es noch in letzter Minute gelingt, die neuen Opfer dieser verfehlten Wirtschaftspolitik zu vermeiden.

Kurzarbeit in den Feiertagswochen

Vorsicht bei der Arbeitszeitregelung

In der Kurzarbeiterunterstützung ist die Anrechnung von Wochenfeiertagen als Ausfalltage lange umstritten gewesen. Durch die Ergänzung der Verordnung über Kurzarbeiterunterstützung vom 27. August 1931 wurde dann eine Klärung des Sachverhalts herbeizuführen gesucht. Es geschah das im Artikel 1, der die Voraussetzungen des Unterstühtungsanspruches festlegt. Danach gilt ein Wochenfeiertag dann als Ausfalltag, falls er nach dem Arbeitsplan auch als Werktag für den Kurzarbeiter arbeitsfrei geblieben wäre. Die Bestimmung ist deutlich und klar gefaßt. Ganz offensichtlich sollte sie verhüten, Unterstützungsverlust durch Wochenfeiertage zu haben.

Kun gibt es jedoch in der Praxis Fälle, die es ratam erscheinen lassen, Gesetze nicht buchstabengetreu, sondern fittungsmäßig anzumenden. Zumal meistens neben den Arbeitern auch die Betriebsleitung noch Wünsche bei einer erforderlichen Regelung anmeldet. Das traf z. B. auf einen Fall zu, bei welchem der Himmelstags-Verdienst für den 2. Tag herabgerechnet wurde. Die Belegschaft arbeitete zum Teil nur an zwei Wochentagen: Donnerstags und Freitags. In der Himmelstagswoche änderte man den Arbeitsplan und arbeitete Freitags und Sonnabends. Jetzt meigerte sich das Arbeitsamt, die erhöhte (für den 2. Tag herabgerechnete) Unterstützung auszuzahlen. Wehlich erging es übrigens auch einem Teil unserer Kollegenchaft in Osterode am Harz. Hier verfuhrte man während der Osterzeit für die Kurzarbeiter eine andere Regelung herbeizuführen. Maßgebend dafür waren unter anderem auch gewichtige betriebswirtschaftliche Gründe. Es sollte an Feuerung, Kraft und anderen Untkosten gespart werden. Der Betriebsbelegschaft wurde jedoch auch in diesem Falle die Unterstützung durch den Spruchauschuß verweigert. Inzwischen hatte sich nämlich die oberste Spruchbehörde, der Senat für Streitigkeiten aus der Arbeitslosenversicherung beim Reichsversicherungsamt, mit dem ersten Fall beschäftigt und entschieden, daß durch die vorübergehende Umlegung des Arbeitsplanes der

Wochenfeiertag kein Ausfalltag gewesen sei, so daß seine Anrechnung für die Unterstützung nicht in Frage komme. Auf diesen Beschluß stüht sich dann auch der zuständige Spruchauschuß im Falle Osterode, wodurch auch diese Streitfrage zuungunsten der Arbeiterchaft entschieden wurde.

An sich halten wir diese Auslegung der Verordnung über Kurzarbeiterunterstützung für falsch. Man könnte Mißbräuchen ohne weiteres auch so begegnen, daß man in gewissen Fällen die Berechnung auf die Zahl der Ausfalltage und nicht zugleich auch auf die Namen der auszufallenden Wochentage abstellt. Meistens ist es doch so, daß der Arbeitsplan das Ergebnis einer Verhandlung zwischen Betriebsvertretung und Betriebsleitung ist. Dadurch kommen sowieso schon die verschiedensten Interessen zur Geltung. Wenn aber dann obendrein noch Einwände von der Betriebsleitung kommen, die der Betriebsrat in verantwortungsvoller Ausführung seines Amtes zu würdigen hat (er hat ja mit möglichst hoher Wirtschaftlichkeit der Betriebsleistungen zu sorgen, § 66 FRS.), so kann es vorkommen, daß man nach einer Abmachung sucht, die den Schaden durch Kurzarbeit für beide Teile tragbar macht.

Nach der Entscheidung des Spruchsenats sind wir leider verpflichtet, unseren Betriebsfunktionären nahezu legen, im Falle von Kurzarbeit keine neue Vereinbarung über den Arbeitsplan zu treffen, wenn etwa durch eine Umlegung, wie wir sie beschrieben haben, der Wochenfeiertag zwar nicht herausgearbeitet, sondern nur in eine andere Reihenfolge innerhalb der sonst üblichen Ausfalltage gebracht wird. Jedenfalls können wir einstweilen den Tücken des formalen Rechts nicht anders begegnen.

Verbandsvertreter in Berlin

Die Tagung des Verbandsbeirats, über die wir in der vorigen Nummer des „Textil-Arbeiter“ berichteten, hat eine Entscheidung gefaßt, deren Wiedergabe wir heute nachholen. Die Entscheidung lautet:

Der am 3. und 4. Dezember 1932 in Berlin tagende Beirat des Deutschen Textilarbeiterverbandes gibt seine Mißbilligung zu den regierungsfällig getroffenen lohn-, sozial- und wirtschaftspolitischen Maßnahmen in folgendem Kund:

Der von der Regierung im Zwangswege durchgeführte generelle Lohnabbau hat zu einer erschreckenden Minderung der Kaufkraft geführt.

Als Folge dieser Kaufkraftminderung trat eine Schrumpfung des Konsums und somit der Produktion sowie der gesamten Wirtschaft ein.

Die Textilarbeiterchaft wurde durch die von der Regierung durchgeführten generellen Lohnsenkungen auf einen Existenzminimum liegend.

Eine Vereinfachung breiter Textilarbeiterchaften hat Platz gegriffen und dazu geführt, daß Textilarbeiter, die Hemdentuch weben, sich selbst von diesem Produkt nichts kaufen können.

Die bis an die Grenze der Verzweiflung getriebene Notlage der Textilarbeiterchaft wurde nochmals durch die lohnpolitischen Auswirkungen der Notverordnung vom 5. September 1932 rücksichtslos gesteigert.

Die zum Teil unter den Wohlfahrtsämtern liegenden Einkommen der Textilarbeiter wurden in einer Reihe von Fällen sogar unter mißbräuchlicher Anwendung der Bestimmungen dieser Notverordnung noch weiter gesenkt.

So wurden unhaltbare Zustände heraufbeschworen, deren Abstellung unter Zugrundelegung des in Frage kommenden Materials bei den zuständigen Regierungsstellen der Deutsche Textilarbeiter-Verband fordert.

Beachtlich ist in diesem Zusammenhange, daß selbst eine Anzahl Unternehmer, deren Blick für wirtschaftliche Notwendigkeiten noch nicht getrübt ist, ebenfalls die Beseitigung dieser Notverordnung aus wirtschaftspolitischen und konkurrenztechnischen Gründen verlangt.

Angesichts der Tatsache, daß ein großer Teil der Arbeiter, die auf Grund der Notverordnung in der Textilindustrie eingestellt worden sind, wieder zur Entlassung gekommen ist, und unter Bezugnahme auf die letzte amtliche Erwerbslosenzählung, nach der die Zahl der Erwerbslosen allgemein statt abgenommen um 150 000 zugenommen hat, weiter, unter Berücksichtigung der in der Notverordnung enthaltenen Ungerechtigkeiten und des auf Kosten der Arbeiterchaft getriebenen Mißbrauchs mit der Notverordnung fordert der Beirat die Aufhebung der Notverordnung vom 5. September 1932.

Der Beirat warnt jede Regierung, wie sie auch geartet sei, vor einem weiteren Abbau der Löhne in der Textilindustrie.

Weiter verlangt er die Wiederherstellung des tarifrechtlichen Zustandes, wie er vor Inkrafttreten der Notverordnung bestanden hat.

Die von der Verbandsleitung für die Beseitigung der Notverordnung resp. zur Milderung der Auswirkungen derselben unternommenen Maßnahmen werden gutgeheßen und als zweckentsprechend anerkannt.

Der Kampf gegen jeden Lohnabbau und jede Verschlechterung der Tarifverträge in der Textilindustrie sowie für die Beseitigung der Notverordnung ist, wenn notwendig, in noch schärferer Form fortzuführen.

Im übrigen schließt sich der Beirat den Forderungen des DGB., niedergelegt im Briefe seines Vorsitzenden an die Reichsregierung vom 29. November 1932, voll und ganz an.

Eduard Bernstein gestorben

In Berlin starb, fast 83jährig, der frühere Reichstagsabgeordnete Eduard Bernstein. Er gehörte noch zur alten Garde, der mit allen Kräften am Auf- und Ausbau der Sozialdemokratischen Partei beteiligt gewesen ist. Bernstein lag besonders die theoretische Fundierung des Parteibauwes an Herzen. In seinem Buch „Die Voraussetzungen des Sozialismus“ begründete er den sogenannten Revisionismus, der eine Beteiligung der Partei am Staatsleben forderte. Bernstein war stets ein mutiger, ehrlicher Kämpfer, dem die Arbeiterchaft viel verdankt.

UNTERHALTUNG UND WISSEN



Die Geschichte eines amerikanischen Seemanns ... Copyright by Büchergilde Gutenberg, Berlin. Illustriert von Georg Wilke

51. Fortsetzung)

„Wir kriegen schwere Wetter“, sagte Stanislaw. Am Abend kam es auf. Schwerer und schwerer. Wir sahen in des Skippers Kabine bei einer Petroleumnotlaterne.

Stanislaw machte ein besorgtes Gesicht. „Wenn die Empref abhaut oder runterbricht vom Riff, dann sind wir geteiert, Junge. Wir wollen uns mal schon beizeiten umsehen.“

Er fand etwa drei Meter Tauende, das er sich um den Leib band, um es zur Hand zu haben. Alles, was ich finden konnte, war eine halbe aufgebrauchte Rolle Bindfaden, kaum so stark wie ein Flechtst.

„Wir klettern besser den Schacht hoch“, schlug Stanislaw hervor. „Hier drinnen sitzen wir in der Falle, wenn der Rummel losgeht. Oben hat man immer noch eine Möglichkeit, abzukommen.“

Er kletterte den Korridorhacht hinauf, und da mir einleuchtete, daß er recht habe, kletterte ich hinterher.

Dann saßen wir wieder oben auf der Achterwand von Mittschiff, dicht nebeneinander. Wir mußten uns an den Beschlägen festhalten, sonst hätte uns der Sturm hinuntergeschleudert.

Immer mehr kam das Wetter in Aufruhr. Schwere Brecher wüteten gegen die unter uns liegende Vorfront von Mittschiff und brandeten gegen die Skipperkabinen.

„Wenn das die ganze Nacht so fortgeht“, sagte Stanislaw, „dann ist morgen früh von der Kabinie nichts mehr übrig. Ich glaube sogar stark, die Brecher holen das ganze Mittschiff ab. Dann bleiben uns nur noch die Kammern im Stern und der Maschinenraum, wo die Rudermaschine steht. Dann gute Nacht Essen und Trinken. Da findet keine Maus was.“

„Vielleicht besser, wir klettern jetzt schon raus“, rief ich, „denn wenn das Mittschiff abbricht, haben wir keine Zeit mehr. Dann schwimmen wir auch schon.“

„So mit einem Lieb haut das Mittschiff nicht ab“, erklärte nun Stanislaw, „das geht in Stücken zum Tausel. Und wenn unjer eine Wand losbricht, haben wir Zeit genug, rauszuklettern.“

Drei gigantische Brecher, von denen jeder folgende immer zehnmal schwerer und stärker zu sein schien als der vorangegangene, wüteten mit donnerndem Getöse, als wollten sie die ganze Erde verschlingen, gegen die Empref.

„Stanislaw, Sunge!“ brüllte ich.

Ob er ebenfalls gebrüllt hatte, weiß ich nicht. Sicher hatte auch er es getan. Aber zu hören war ja nichts.

Der dritte Brecher, der schwerste dieses Zuges, war herangestürzt.

Die Empref war bereits verschleudert, als wäre sie vor Schreck gestorben. Der dritte Brecher, obgleich er mit donnerndem Branden herangejagt kam, nahm den Beschlag der Kaiserin von Wadagastar leicht auf wie eine leere Seidenhülle. Er tat es trotz seines rauhen Lobens losend und streichelnd. Er hob den Beschlag hoch, drehte ihn der ganzen Länge nach in einem Halbtrefle herum, und ohne ihn noch einmal auf den Fels trachen zu lassen und sich an dem Brecher der Knochen zu erfreuen, legte er ihn sanft und jählich auf die Seite.

„Spring weg und schwimm, Pipp, sonst kommen wir in den Schluder“, schrie Stanislaw.

Schwimm mal, wenn du eben eins über die Arme getriezt hast von einem herumstreichenden Bademaß, oder was es sein mochte.

Aber ob ich schwimmen konnte oder nicht wollte, kam gar nicht in Frage. Der Nachzieher des letzten Brechers hatte mich abgeschwemmt, und weit genug, um nicht vom Schluder gefaßt zu werden. Ein paar Minuten würde die Empref ja noch machen, ehe sie endgültig wegschleudert und strudelt. Das Achterschiff hat ja noch kaum Wasser getriezt.

„Holho!“ hörte ich jetzt Stanislaw schreien. „Wo steckst du?“

„Komm, hier Ich Hebe gut. Pisch genug“, brüllte ich hinaus in die Finsternis. „Hallo, Hier. Holho!“ Immer wieder rief ich es, um Stanislaw die Richtung zu geben.

Er kam auch immer näher. Endlich hatte er gepackt und kletterte hoch.

48. Mit dem neuen Tage ließ das schwere Wetter nach, aber der hohe Seegang blieb.

„Stehst du was von Land?“ fragte Stanislaw. „Nein. Ich wußte es ja, so leicht werde ich kein Enteder neuer Erdteile. Wenn nichts vor der Nase liegt, sehe ich keine.“

Plötzlich sagte Stanislaw: „Rensch, ich habe ja den Kompaß. War gut, daß du ihn fandest.“

„Ja, ein Kompaß ist eine feine Sache, Bawst. Können wir immer sehen, in welcher Richtung die afrikanische Küste liegt. Aber ein Segel wäre mir lieber als zehn Kompaße.“

„Kannst nichts mit einem Segel machen auf dem Brett.“

„Warum nicht? Wenn Seebrise auf Land geht, gehen wir mit.“

„Wir werden wohl woandershin mitgehen, Pipp.“

Anekdoten um Mussolini

Vor zehn Jahren, und zwar 1922, begann die Diktatur Mussolini in Italien. Alle freihellen Bewegungen wurden unterdrückt, eine wahre Lebenszeit für die Arbeiterchaft war das Wort des Diktators, der einst selbst in der Arbeiterbewegung eine Rolle spielen wollte. Besser als alle Dokumente zeigen einige in Italien über den „Duce“ kuckende Anekdoten, wie das Volk zu Mussolini und seiner Gewalttätigkeit steht und darüber denkt.

Mussolini sitzt mit seiner Familie beim Essen. Da fragt sein kleiner Sohn: „Papa, was ist eigentlich Faschismus?“ — Mussolini sieht den Jungen wütend an, hebt den Arm, streckt den Zeigefinger aus und schreit seinen Sohn an: „Mangi e tacit!“ (Frisß und halt's Maul!)

Der König von Italien verliert in einer Gesellschaft sein Taschentuch. Als es ein Gast aufheben und als Andenken einstecken will, wehrt der König mit sanfter Gewalt ab: „Das lassen Sie! Es ist die einzige Sache, in die ich meine Nase noch stecken darf!“

Mussolini hat sich unter die Zuschauer eines Kinos gemischt. Als in der Wochenschau Mussolini im Bild erscheint, bricht alles in Hochrufe aus. Nur Mussolini bleibt sitzen und schweigt. Ein biederer Mann aus dem Volke neben ihm: „Wir denken ja alle so wie Sie, lieber Mann; aber wenn Sie noch öfter ins Kino gehen wollen, dann lassen Sie solche Witze lieber bleiben. Es ist wirklich besser für Sie, mitzurufen!“

Mussolini hat einen Doppelgänger, einen Friseur im Staate Ohio in USA. Dieser

Am Nachmittag wurde es wieder diesig, und ein leichter Nebel legte sich über die See. Er wirkte beruhigend auf das Loben des Meeres.

Die unermessliche Weite der See wurde immer kleiner. Bald hatten wir die Täuschung, daß wir nur auf einem Binnensee seien. Dann wurde auch der See kleiner, und endlich glaubten wir, auf einem Flusse dahinzugleiten. Es schien, als ob



Dann sehen wir wieder oben ...

wir die Ufer mit den Händen ergreifen könnten, und ehe wir einschliefen, sagte bald Stanislaw, bald ich: „Da ist das Ufer, laß uns runtergehen und das kleine Stückchen rüberschwimmen. Kannst

es ganz deutlich sehen, es sind noch keine hundert Schritte.“

Aber wir waren zu müde, um uns loszubinden und diese hundert Schritte zu schwimmen.

Wir sprachen dann kaum noch und schliefen ein. Als ich erwachte, war es Nacht.

Ich bekam Angst und rief: „Stanislaw. Da ist ein großer Hafen. Sieht aus wie New York.“

Stanislaw wurde munter, guckte sich um, sah durch den dünnen Nebel zu den Ufern des Flusses, rieb sich die Augen, guckte hoch über sich und sagte dann: „Du träumst, Pipp, die Lichter des großen Hafens sind Sterne. Da ist auch kein Ufer. Wir sind auf hoher See. Spürst du doch an den langen Wellen.“

Er konnte mich nicht überzeugen. Ich wollte nun doch zum Ufer schwimmen und den großen Hafen erreichen. Aber als ich das Tau lösen wollte, fielen mir die Hände schlaff herunter, und ich schlief ein.

Durst und Hunger machten mich wach. Es war Tag.

Stanislaw sah mich an mit verquollenen Augen. Mein Gesicht war verkrustet von dem Salzwasser. Ich bemerkte, wie Stanislaw würgte, als wollte er seine Zunge tauchen oder als sei sie ihm im Wege und lege sich vor die Lufttröhre.

In seinen Augen glommt Blut auf, und er rief mit rauher Stimme: „Du hast immer gelagt, das Wasser auf der Porotte stinkt. Das ist nicht wahr. Das ist Quellwasser, ganz frisches, klares Quellwasser aus dem Tannenwalde.“

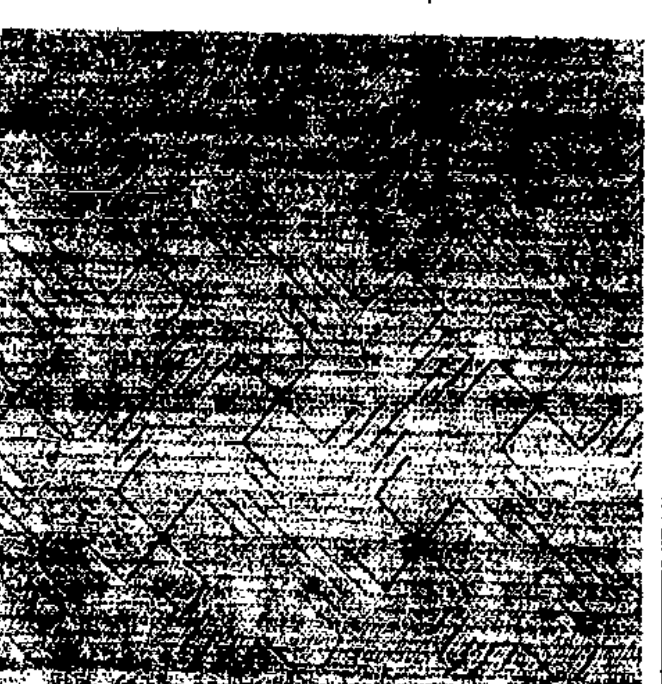
Schluß folgt.

Friseur war sich seiner Ähnlichkeit durchaus bewußt, und er erzielte rasende Heterkeit, wenn er in seinem Friseuralon den „Duce“ kopierte. Mussolini erfuhr davon. Außenministerium und italienische Botschaft wurden in Bewegung gesetzt und dem armen Friseur in USA wurde untersagt, den pp. Mussolini weiter verächtlich zu machen. Denn: es gibt nur einen Duce auf der Welt, und das ist Mussolini! Hansotto Löggow.

Hakenkreuz-Muster

Für politisch ängstliche Seelen hat die Hitlerbewegung ebenfalls Sorge getragen. Da die

Blusenstoff für die Hitlerken



Das Hakenkreuz ist, das weiß kaum einer von des Hakenkreuz-Dummköpfen, ein asiatisches Zeichen. Um nun einem dringenden Bedürfnis entgegenzukommen, benutzte wieder einmal ein tüchtiger Fabrikant dieses artfremde Symbol als Ornament für einen Textilstoff.

braune Uniform für die Frau nicht gut in Frage kommen kann, muß es das neue „Hilfermutter“ tun. Man empfiehlt und trägt deshalb Kleiderstoffe mit Hakenkreuzdruck. Daß dabei, um Ordnung ins Muster zu bringen, das Kreuz des großen Adols auch einmal von der verkehrten Seite aufgedruckt werden muß, spielt keine Rolle.

Neulich brachten meine Kinder so ein Stück verwässerten Nachtlederstoff ins Haus. Sie hatten sich bei einer Schneiderin Fleckfede zusammengesücht. Die Puppen sollten für das Weihnachtsfest wieder etwas aufgeflickt werden. Bei der Verteilung der Flicken entspann sich zwischen den Kindern folgendes Gespräch:

Hilde: „Du, Erka, guck mal her! Den Stoff können wir doch nicht gut verwenden.“

Erka: „Na, warum denn nicht? Er glänzt doch wie lauter Selde und eignet sich sehr gut zu Nachthemden.“

Hilde: „Na, sieh ihn dir mal genau an! Er ist doch mit lauter Hakenkreuzen bedruckt!“

Erka: „Schade um den schönen Stoff. Über Puppenkleider können wir leider nicht daraus machen.“

Hilde: „Weißt du, wozu er gut ist? Unser Kaiser braucht einen neuen Mantel.“

Erka: „Anorke, Anorke!“

Auf diese Weise erhielt der Hanswurst einen Hakenkreuzmantel! — Arno Kapp.

Neue Bücher

„Der Büchertreis“, Vierteljahrszeitschrift. Redigiert von Karl Schröder. 8. Jahrgang, 1932, Heft 4. Sonderheft „Krise“. Verlag „Der Büchertreis“, G. m. b. H., Berlin SW. 61. III, 16 Seiten. Preis 30 Pf. Das neue Heft der stets interessanten Büchertreis-Zeitschrift enthält lehrwerte Beiträge zu dem leider höchst aktuellen Thema „Krise“. Unter den geschäftlichen Mitteilungen dürften besonders die Hinweise auf die kommenden Neuererscheinungen des Verlags interessieren.

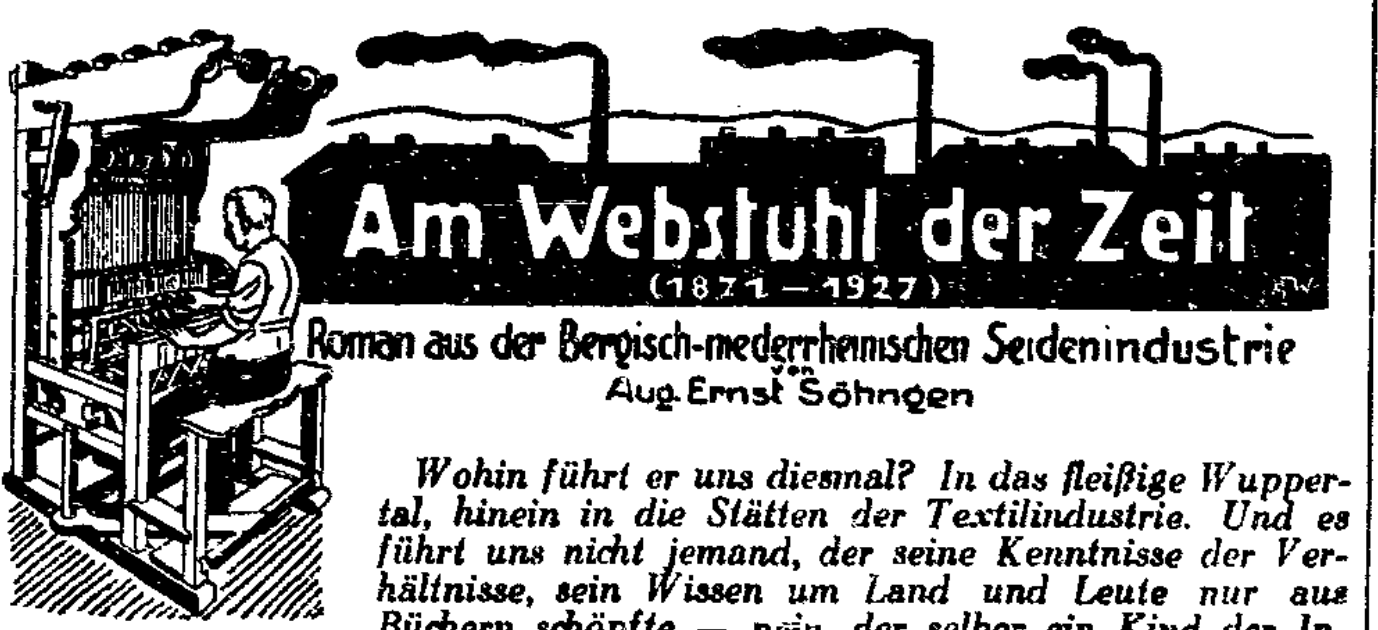
„Die Kulturaufgaben der Gewerkschaften“, von Theodor Leipart. Berlin 1932, Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes. 22 Seiten, Preis 40 Pf., Organisationspreis 30 Pf. An die inneren Kräfte der deutschen Arbeiterchaft appelliert Leipart, wenn er sich von der Waffform der Bundeschule in Bernau aus mit den „Kulturaufgaben der Gewerkschaften“ auseinandersetzt.

Naturfreundekalender 1933. Trotz der ungünstigen Zeit hat die Reichsleitung für Deutschland des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ den Naturfreundekalender auch für 1933 herausgebracht. Der Kalender ist typographisch ein Meisterstück, knapp in der Anordnung, hervorragend im Bildmaterial, das uns Stimmungsbilder aus allen Jahreszeiten und allen Landschaften vermittelt. Der Preis ist niedrig, er beträgt nur 1,35 Mk. Bezug durch die Volksbuchhandlungen oder direkt vom Verlag des Touristenvereins „Die Naturfreunde“, Nürnberg W., Sünderbühlstr. 5.

1000 Zeitungsfremdwörter und politische Schlagwörter verdeutscht. Verlag des Bildungsausschusses der SPD, Hamburg 36, Große Theaterstr. 44. II. Organisationspreis 10 Pf., Buchhandelspreis 20 Pf. 31 Seiten.

Das Wörterbuch ist sehr nützlich, da es viele Fremdwörter und Schlagwörter, deren Sinn nicht immer allen klar ist, erklärt.

Der neue Roman des „Textil-Arbeiter“



Georg Wilke wird den Roman illustrieren

Wohin führt er uns diesmal? In das fleißige Wuppertal, hinein in die Stätten der Textilindustrie. Und es führt uns nicht jemand, der seine Kenntnisse der Verhältnisse, sein Wissen um Land und Leute nur aus Büchern schöpfte — nein, der selber ein Kind der Industrie ist und heute noch hinter dem Webstuhl steht.

Politische Wochenschau
Also sprach Schleicher...

Der Nachfolger Papens hatte seine angekündigte Rede im Rundfunk gehalten. Die ganze kapitalistische Presse ist entzückt. Die Arbeiterschaft kann sich eine erneute Stellungnahme ersparen; denn das, was der General sagte, hat das Bild nicht verändert, das sie sich von ihm gemacht hat.

Die Hitler-Partei muß sterben!

Der Haufe zusammengelaufener Abenteuerer und Spießbürger, Hitler-Partei genannt, ist dabei, nach allen Richtungen auseinanderzustreuen. Das ist gut so; denn die Kulturschande des Hakenkreuzertums hat das Ansehen Deutschlands in der Welt tief herabgesetzt.

Diese Subjekte müssen alle mißliebigen Unterführer entfernen. Ein noch nie dagewesener Wettlauf um die Futtertrippe hat eingesetzt. So sehen die Erneuerer Deutschlands aus.

Das praktische Geschenk

In der heutigen Zeit kommt es besonders darauf an, praktisch zu handeln. Statt vieler Kleinigkeiten, mit denen man sich zum Weihnachtsfest oft genug beehrt, sollte man sich auf ein wirklich praktisches Geschenk konzentrieren und eine Lindcar-Mähmaschine anschaffen.

Lindcar-Mähmaschinen erhält man schon ab 141 RM. Es ist auffällig, daß die Lindcar-Mähmaschinen zu so erstaunlich billigen Preisen angeboten werden können. Es sind bei den Lindcars ja noch der Aufmerksamkeit gegenüber der Konkurrenz Preisunterstützungen von 20 RM. bis 50 RM. die beim Kauf einer Lindcar-Mähmaschine geltend gemacht werden.

Die Rückzahlung können bei den Ortsausgaben des LRS oder in anderen Niederlagen in allen Teilen des Reiches, in denen unseren Rückzahlungsbüros hinreichend Sachverständige für den telefonischen und Stempelverkehr zur Verfügung stehen, bezogen werden.

Frankreich und Amerika und dazwischen der Dollar

Am 14. Dezember hat sich im Ausland ein Ereignis abgespielt, das auch bei uns stärkste Aufmerksamkeit gefunden hat. Das französische Kabinett Herriot ist nach einer der aufregendsten Nachtstunden der Kammer, die es seit Jahren gegeben hat, gestürzt worden.

Ein Erfolg der Gewerkschaften

Nur organisierter Kampf konnte helfen. Die Papensche Notverordnung, die den Unternehmern die Möglichkeit gab, bei Neueinstellungen von Arbeitern die Tarifföhne von der 31. bis 40. Stunde zu kürzen, ist gefallen.

Berichte aus Fachkreisen

Gladbach-Rheindt: Vor kurzem fand für den Bereich der Geschäftsstelle Gladbach-Rheindt eine Funktionärkonferenz statt. Das Hauptvorstandsmitglied Kollege Lang war als Referent gewonnen. Das Vortragsthema lautete: „Unser Kampf gegen reaktionäre Diktatur für Volksrechte und Wohlfahrtsstaat.“

Greiz

Jüngst nahmen die Vertreter der Greizer Filiale die Berichte vom 3. Quartal entgegen. Rund hundert Kollegen und Kolleginnen hatten sich hierzu eingefunden. Kollege Hertel gab in gedrängter Kürze eine Uebersicht über den geschäftlichen Ablauf der Monate Juli bis September. Wie noch nie zuvor standen diese im Zeichen von politischen Wahlen.

reduktionen abzuwehren. Der stetige Kampf der Gewerkschaften jedoch hat endlich dieses Unrecht wieder beseitigt. Die Reichsregierung hat im Haushaltsausschuß des Reichstags erklärt, daß sie die Notverordnung vom 5. September 1932 aufhebt.

Damit treten die vereinbarten Tarifföhne in allen Fällen wieder in Kraft, in denen ein Abbau auf Grund der Papen-Verordnung erzwungen war. Zu bemerken ist noch, daß für die technische Regelung Uebergangskriterien eingelegt worden sind.

Um das Schicksal der Notverordnung vom 14. Juni.

Der Haushaltsausschuß des Reichstags hat ferner beschlossen, daß die Notverordnung vom 14. Juni 1932 die die Kürzung der Sozialrenten enthält, aufgehoben werden müsse. Die Regierung weigert sich, sie aufzuheben.

Jahnsdorf

Funktionärkonferenz der Filiale Jahnsdorf und Stollberg in Niederwürschütz. Kollege Dämmel, Jahnsdorf, eröffnete die Konferenz mit begrüßenden Worten und erteilte dem Kollegen Dressel vom Hauptort das Wort zu seinem Vortrag über die Wirtschaftskrise und ihre Auswirkungen auf die Organisation.

Neumünster

Im Augenblick führen wir hier eine Betriebsagitation durch. In den Betrieben werden sämtliche Abteilungen durchgearbeitet, und wir haben bereits einen ganz schönen Erfolg zu verzeichnen. Die Kolleginnen sind selbstverständlich überall in den Betrieben rege an der Agitation beteiligt.

Griechenlands Textilarbeiter erwachen

Es gibt kaum ein zweites Land auf der Erde, in dem so niedrige Löhne gezahlt werden und so ungünstige Arbeitsbedingungen bestehen, wie in Griechenlands Textilindustrie. Diesen Rang können der griechischen Textilwirtschaft wohl nur die Länder des Fernen Ostens — Indien, China und Japan — streitig machen.

Man muß sich nur wundern, daß die griechischen Textilarbeiter so lange diese Zustände ertragen haben. Um das zu verstehen, muß man freilich wissen, daß auch in der griechischen Textilindustrie überwiegend Frauen beschäftigt sind, Frauen, die keine politischen Rechte besitzen.

Gibt es denn keine Gewerkschaften in Griechenland? Doch, Gewerkschaften gibt es schon, aber man kann sie nicht mit unseren Organisationen vergleichen. Einmal erfassen sie nur einen geringen Teil der Arbeiterschaft, und zum anderen ist der griechische Arbeiter von Natur aus nicht der Mensch, der sich in eine straffe Organisation einfügt. Sein überhäufendes, süßliches Temperament, das in vielen Dingen dem des Spaniers ähnelt und sein dennoch sehr starker Fatalismus, ein übles Erbe der Türkenherrschaft, führen ihn eher zum Anarchismus und Syndikalismus, als zum selbstbewußten Gewerkschafter.

Bekanntmachungen des Vorstandes

Sonntag, 25. Dez. ist der Beitrag für die 52. Woche fällig

In diesem Jahre sind 53 Beiträge fällig; nicht weil der Vorstand einen Extrabeitrag haben will, sondern weil die Aufrechnung der Tage des Jahres 52 Wochen und einen bzw. bei Schaltjahren zwei Resttage ergeben. Infolgedessen ergeben die Resttage alle fünf bis sechs Jahre eine neue Woche, also 53 Wochen. Wir bitten unsere Mitglieder und Funktionäre, dies zu berücksichtigen.

Adressenänderungen

Seit Berlin: Halberstadt: Dommel ist zu streichen. Alle Sendungen an Mansfeld, Halberstadt, Wilhelmstraße 17.

Berantwortlicher Redakteur: Hugo Dressel in Berlin. — Verlag: Karl Schaefer in Berlin, Remler Str. 8/9. — Druck: Vorwärts-Verlagsdruckerei u. Verlagsanstalt Karl Singer u. Co. in Berlin.